



---

## Inhalt

### Von der ersten Kirche bis zur Reformation

- Die Frühgeschichte des Frutiglandes
- Die erste Kirche
- Römischer Kerkermeister als Schutzheiliger der ersten Kirche
- Die Kirche von 1726
- Die Kirche in der Krise
- Widerstand gegen den neuen Glauben
- Frutigen nach der Reformation
- Das Chorgericht
- Die Strafen
- Vermeintlich ruhigeren Zeiten entgegen
- Die Täufer

### Kirche heute

- Die Kirchgemeinden der Evangelische Landeskirche Frutigen
- Die Römisch Katholische Kirche im Frutigland

### Die Freikirchen

- Einführung in die Geschichte der Freikirchen
- Evangelisch-methodistische Kirche
- Bewegung Plus
- Pfingstgemeinde (Pfimi)
- Heilsarmee
- Evangelischer Brüderverein
- Freie Missionsgemeinschaft
- Rohrbach-Träff

### Didaktischer Teil

- Rundgang durch das Dorf, zur Kirche und zu den Versammlungshäusern der Freikirchen
- Besichtigung der Kirche/Erläuterungen zu deren Geschichte
- Besichtigung der Katholischen Kirche mit ihren Holzskulpturen
- 14 Fragen zur Kirchengeschichte im Frutigland

### Quellen



---

## Von der ersten Kirche bis zur Reformation

### Die Frühgeschichte des Frutiglandes

Frutigen und das Kander- und Engstligtal hat eine bewegte Geschichte hinter sich. Eindeutige Beweise fehlen zwar, aber man darf annehmen, dass bereits in der Mittelsteinzeit (Mesolithikum 8000 - 4000 v.Ch.) und in der Jungsteinzeit (Neolithikum 4000 - 1800 v. Ch.) die Gegend um Frutigen, wenn auch nicht ständig bewohnt, so doch von umherstreifenden Jägern und Sammlern begangen und besucht worden ist. Fundstücke wie beispielsweise eine Lappenaxt von der Zismassegg, eine Lanzenspitze aus Mitholz, sowie Kupferstücke und Gusskuchen aus Heustrich lassen indes vermuten, dass das Tal bereits während der Bronzezeit (1800 – 750 v. Ch.) besiedelt und bewohnt worden ist.

Aus der darauf folgenden älteren Eisenzeit (Hallstattzeit 800 – 400 v. Ch) fand man im Mittelland vielerlei auffällige Grabhügel mit mancherlei prächtigen Beigaben. Für unsere Gegend hier fehlen solche Funde gänzlich. Daraus schliessen die Altertumsforscher, dass wahrscheinlich eine Klimaverschlechterung mit harten Wintern und vorrückenden Gletschern die Bewohner für kurze Zeit aus unserer Gegend vertrieben, und sie sich in milderen Gebieten rund um den Thunersee niedergelassen haben.

Später hinterliessen auch die Römer in der Gegend ihre Spuren. Im Gasterntal und an der Gemmi fand man Münzen aus dieser Zeit, und weitere Fundstücke lassen darauf schliessen, dass die beiden Pässe Lötschen und Gemmi schon zu dieser Zeit für Handel und Kriegszüge begangen wurden.

Zeugnisse oder Funde in Bezug auf religiöse Riten oder Kultstätten in der Frühgeschichte des Frutiglandes fehlen gänzlich.

### Die erste Kirche

Die älteste schriftliche Urkunde, die das Frutigland betrifft, stammt aus dem Jahre 1228. Im sogenannten Chartular, einem Verzeichnis über Rechte und Besitztümer des Bistums Lausanne wird die Kirche Frutigen erstmals erwähnt. Indes dürfte das erste Gotteshaus bereits 300 Jahre früher erbaut worden sein. In der „Strättlinger Chronik“ von 1453 weist deren Verfasser Elogius Kyburger, der damals in Einigen als Priester amtete, darauf hin, dass der Hochburgunderkönig Rudolf II. und seine Gemahlin Bertha nicht nur die Hauptkirche in Einigen, sondern rund um den Thunersee 12 weitere Kirchen gestiftet haben sollen, nämlich: Frutigen, (Frutigen) Leuxsingen, (Leissigen) Eschy, (Aeschi) Wimmis, (Wimmis) Uttingen, (Uttigen) Thieracher, (Thierachern) Schertzligen, (Scherzligen) Thun, Hilterfingen, Sigriswil und Anseltingen (Amsoldingen)

Auf Grund von archäologischen Grabungen und Untersuchungen



weisen die erwähnten Gotteshäuser bautechnische Gemeinsamkeiten auf, anhand derer man die ungefähre Entstehungszeit bestimmen kann. Demnach decken sich die Ergebnisse der Untersuchungen ungefähr mit den Zeitangaben der Strättlinger Chronik, die Elogius Kyburger aus alten Überlieferungen aufgeschrieben hat, und man darf annehmen, dass die erste Kirche in Frutigen um das Jahr 930 unserer Zeitrechnung entstanden ist.

Römischer Kerkermeister  
als Schutzheiliger der  
ersten Kirche

Wie damals üblich, stellt man die Kirchen unter den Schutz von heilig gesprochenen Persönlichkeiten der katholischen Kirche. Die Kirche Aeschi stand beispielsweise unter der Obhut des heiligen Apostels Petrus, diejenige von Reichenbach unter dem Schutz des heiligen St. Nikolaus. Schutzpatron der ersten Frutiger Kirche soll der heilige Quirinus gewesen sein. Dieser Quirinus, so berichtet die Legende, war zu den Zeiten, als die Kaiser in Rom die Christen mit aller Härte verfolgten, römischer Tribun und hatte in der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts n. Christus die zum Tode verurteilten Gläubigen in den Gefängnissen zu überwachen. Unter vielen anderen schmachtete damals auch Papst Alexander I., der fünfte Bischof von Rom in diesen Kerkern. Weiter wird erzählt, dass Balbina, die Tochter des Quirinus, an einer heimtückischen, chronischen Halskrankheit gelitten habe, und dass sie von Alexander geheilt worden sei. Darauf nahmen Balbina und ihr Vater den christlichen Glauben an und wurden fortan wegen ihres vorbildlichen christlichen Lebenswandels hoch verehrt. Zudem soll Quirinus auf einem seiner Gänge durch die Gefängnisse die eisernen Fesseln gefunden und als Reliquie aufbewahrt haben, mit denen der Apostel Petrus vor seiner Hinrichtung angekettet gewesen war. Quirinus und seine Tochter erlitten später das gleiche Schicksal wie zuvor Papst Alexander und unzählige weitere Christen. Sie wurden zum Tode verurteilt und hingerichtet. Danach verehrte man Quirinus als Märtyrer und sprach ihn heilig. Der Name Quirinus hat sich übrigens bis in unsere Tage erhalten. Vereinzelt wird dieser Bubename noch heute verwendet, allerdings eher in der Mundartform wie „Gweer“ oder „Gweeri“.

Die Kirche von 1726

Bis zum Bau der Tochterkirche Adelboden 1433 war diejenige in Frutigen das einzige Gotteshaus im Kandertal. Allerdings ist der heutige Bau fast 300 Jahre jünger als derjenige in Adelboden. Das barocke Gotteshaus, so wie es heute auf der flachen Kuppe eines Hügels steht, entstand 1726 und ist die sechste Kirche unseres Dorfes. Ihre fünf Vorgängerinnen brach man teilweise ab, um sie zu erweitern und umzugestalten, oder sie fielen Feuersbrünsten zum Opfer, so beispielsweise am 4. Juli 1294. Damals drangen kriegerische Berner Horden unter ihrem Anführer, dem Reichsvogt Gottfried von Merenberg ins Tal ein und verwüsteten das Dorf brandschatzend und



---

raubend. Auch die damalige Kirche blieb nicht verschont. Während des Dorfbrandes im Jahren 1726 ging die Kirche erneut in Flammen auf. Die beiden nachfolgenden Dorfbrände von 1755 und 1827 überstand die neue, heutige Dorfkirche glücklicherweise heil und ganz.

#### Die Kirche in der Krise

In vorreformatorischer Zeit kam die Kirche Frutigen mitsamt Pfründen durch eine Schenkung zur Propstei Interlaken. In einer Chronik lesen wir, dass 1395 Freiherr Anton von Thurm „um seiner und seiner Vorderen Seelenheil willen den ganzen Kirchensatz der Kirche Frutigen mit aller Zubehörde und dem Recht, den Kirchherrn zu bestellen“ der Propstei Interlaken vermachte. Mit anderen Worten: Die Kirchgemeinde Frutigen wurden gegenüber dem Kloster Interlaken und seinen Mönchen zins- und steuerpflichtig. Dieser Umstand führte in der Folge zu allerlei Streitereien, denn Steuern und Zehnten bedeuteten eine schwere Bürde für die mehrheitlich arme Bevölkerung des Tales. 1421 als ein Neubau der Kirche anstand, mischte sich gar der Berner Rat (die Talschaft Frutigen kam infolge einer Verpfändung um 1352 zu Bern) in die Zwistigkeiten ein und verfügte, dass das Kloster im Besitz aller Einkünfte bleiben solle, mit Ausnahme derer, die ausdrücklich für den Neubau bestimmt waren. Das Kloster solle dagegen den Kirchengenossen Frutigen eine einmalige Beisteuer von 400 Pfund ausrichten. Anschliessend durfte während sechs Jahren in der Kirche ein Opferstock aufgestellt werden, dessen Ertrag zu zwei Dritteln dem Bau zu gute kam und zu einem Drittel dem Kirchherrn überlassen werden musste.

Nicht nur wegen Streitereien und Gezänk um Einnahmen und Pfründe geriet die Kirche in eine Krise. Weit über die Landesgrenzen hinaus entsprach der Lebenswandel von Kirchherren und Mönchen jeden Ranges offenbar nicht gerade demjenigen, den man von Frommen und Gelehrten erwartete. Besäufnisse und unschicklicher Umgang mit dem weiblichen Geschlecht, Habgier und Prunk wurden mehr und mehr offenkundig, und es war auch kein Geheimnis, dass im Kloster Interlaken Frömmigkeit, Arbeit und massvoller Umgang mit Gütern nicht mehr gelebt wurden. Mit Besorgnis nahmen die Frutiger wahr, dass auch ihre Kirche mit Kirchherren und Priestern aus Interlaken bedient wurde, die nicht dem Vorbild Christi nacheiferten und die nach Gutdünken und Willkür und vor allem gegen Bezahlung (Ablasshandel) Sünden vergaben. Leider unterliess es die Kirchenobrigkeit gegen diese Missstände anzugehen und weil weder der Probst zu Interlaken noch der Bischof von Lausanne ihre Untergebenen massregelten, tat es schliesslich der Rat von Bern. Er erteilte dem Kastlan von Frutigen die Weisung, Priester die das Gebot der Ehelosigkeit überträten und - oder sonst durch ungebührlichen Lebenswandel auffallen würden, aus Amt und Würde zu jagen und ihre Pfründe in Beschlag zu nehmen.

Wer nun aber meint, dass die Missstände der Kirche, die im 15. und 16.



Jahrhundert offen zu Tage traten, dazu geführt hätten, dass die Frutiger von der damaligen Kirchenlehre abgefallen seien, täuscht sich. Im Frutigbuch lesen wir:

*„Vielmehr ergriff das Volk mit Leidenschaft alle die ihm zu Gebote stehenden Mittel, um seinem religiösen Bedürfnis Genüge zu tun. Davon zeugten im Frutigland nicht nur die unter grossen Opfern erbauten Gotteshäuser, sondern auch die zahlreichen Jahrzeitstiftungen und Opfertgaben. Kostbare Geräte, Messgewänder und Bilder zierten das Innere der Kirche, und zu Füssen des Altars wurden die Überreste von Heiligen zur Schau gestellt.“*

#### Widerstand gegen den neuen Glauben

Die innerkirchlichen Missstände im damaligen Europa hatten dazu geführt, dass Martin Luther (1483-1546) in Deutschland und Ulrich Zwingli (1484-1531) in der Deutschschweiz (Zürich) eine umfassende Reform der katholischen Kirche anstrebten und ebenso zielstrebig durchsetzten. Auch in der bernischen Priesterschaft stiess die neue Auslegung des Wortes Gottes und der Widerstand gegen die Machtansprüche der Kirchenobrigkeit auf offene Ohren. Kirchherren und Priester begannen für die Reformation zu werben, predigten gegen Ablasshandel und Aberglaube und etliche unter ihnen traten offiziell in den Ehestand ein. Der Berner Rat stand dem Reformationsgedanken wohlwollend gegenüber und sah sich vor allem wegen der Frage um die Priesterehe genötigt, einerseits selber Stellung zu beziehen. Andererseits sollte sich auch das Kirchenvolk diesbezüglich äussern können. Im April 1424 beantworteten die versammelten Männer in der Kirche Frutigen die Frage, wie sich zur neuen Lehre und zu verheirateten Priestern stellten, unwirsch und unmissverständlich: wenn die Priester es auch mit der Heiligen Schrift beweisen möchten, dass sie mit Recht Eheweiber nehmen dürften, *„so sollen sie dahin gan wyben, dahar sie komen sind.“*

Die Lehre der Reformatoren breitete sich indes immer weiter aus. Im Februar 1528 erliess der Berner Rat das Reformationsmandat, das als Grundlage für ein neues Kirchengesetz dienen sollte und die Gemeinden wurden ersucht, sich für oder gegen das Mandat auszusprechen. Die allermeisten bernischen Kirchgemeinden entschieden sich für das neue Gesetz. Einzig Frutigen, das Obersimmental und Lenzburg-Stadt lehnten es ab. Zäh und verbittert hielten die Frutiger am alten Glauben fest. Verbittert deshalb, weil die Reformation und das neue Gesetz die erhoffte Abschaffung von Kirchensteuern und Zinsen nicht zu Stande brachte. Man hielt der Berner Obrigkeit in verschiedenen Schreiben vor, dass es ihr nicht um den Glauben gehe, sondern lediglich darum, an die Kirchen- und Klostersgüter zu kommen. Warum, so fragte man, sollte man vom alten Glauben lassen, wenn keine wirtschaftliche Besserstellung zu erwarten war. Zudem befürchteten die Frutiger, ihre alten Rechte und Freiheiten



zu verlieren. Trotz des Widerstandes setzten die Berner auch in Frutigen Geistliche neuen Glaubens, sogenannte Predikanten ein, die aber jeweils nach nur wenigen Wochen den Dienst entweder freiwillig aufgaben oder unter allerlei Androhungen verjagt wurden. Die Frutiger gingen gar soweit, dass sie einen Messpfaffen von Unterwalden kommen liessen und die heilige Messe erneut und unter Glockengeläute wieder einführte, und die Kirchgemeinde Aeschi bereute nun offenkundig, sich für den Glauben entschieden zu haben. Auch sie jagten den Predikanten aus der Kirche und schrieben der Regierung, man möge ihnen wieder Priester senden wie von alters her, damit sie, die Aeschiner, nicht ohne Messe und Sakramente sterben müssten wie das Vieh.

Beinahe wäre es wegen des Widerstandes zu kriegerischen Auseinandersetzungen gekommen. Der Berner Obrigkeit blieb natürlich nicht verborgen dass die katholischen Orte jenseits des Brünigpasses sich rüsteten, um die aufständischen Oberländer zu unterstützen. Druck und Drohungen seitens der Regierung führten schliesslich dazu, dass die Frutiger nach vierjährigem Widerstand nachgaben. Am 4. November 1528 war es soweit. Die Messe wurde abgeschafft, der Pfaffe nach Hause geschickt und Altar, Reliquien und Bilder aus der Kirche entfernt.

Auch das Frutigland war nun reformiert. Aber es herrschte nicht eitel Freuden, ein bitterer Nachgeschmack blieb. Denn nicht die Ideen und die neue Lehre der Reformation hatten gesiegt, sondern allein die Macht.

#### Frutigen nach der Reformation

Die Vormachtstellung der Kirche in politischen, sozialen, kulturellen und ethischen Bereichen gehörte nun endgültig der Vergangenheit. Von jetzt an war der Staat alleinige Obrigkeit. Mit der Übernahme der Kirche erwachsen ihm auch Aufgaben, um die er sich bis dahin nicht zu kümmern hatte: die Sorge für Bildung und Unterweisung, für die Fürsorge der Armen und die Obhut über religiöses und sittliches Leben. Vor allem für letztere Aufgabe fehlte es dem Staat an gut ausgebildeten Predikanten, welche das Volk zu evangelischer Gesinnung zu führen, durch Unterweisung, Predigt und beispielhaftem Lebenswandel die Menschen zu lenken, und deren Sittlichkeit zu heben vermochten. Einerseits stellte die Ausbildung von tüchtig Geistlichen die Regierung mangels geeigneter Bildungsangeboten und entsprechender Finanzen vor mannigfaltige Schwierigkeiten. Andererseits setzte man die wenigen tüchtigen Geistlichen mit Vorliebe in den Städten ein. Das führte dazu, dass in ländlichen und oft abgelegenen Kirchgemeinden mehrheitlich Predikanten eingesetzt wurden, die weder durch ihre Fähigkeiten noch durch ihren Lebenswandel zu den angestrebten Zielen beitrugen. In der Folge setzte man im bernischen Staatsgebiet in den Jahren 1528-1600 über 100 Pfarrer ab. Mangelhafte Ausbildung, ungehöriger



Lebenswandel, Ehebruch, Trunksucht seien die Hauptgründe dazu, stellte ein Berner Schulthess an der Synode des Jahres 1581 vor versammelter Geistlichkeit fest.

Nicht nur bei Predikanten riss ungueter Lebensstil und Gebaren ein, auch das Volk geriet mehr und mehr auf Abwege. Der heilige Sonntag sei nicht mehr der Tag des Herrn klagte ein Frutiger Pfarrer; da werde gebechert, gespielt und getanzt, Bergrechnung und Schafscheid gehalten. Anstatt zum Gottesdienst zu kommen, lade der Müller seine Säcke ab, die Bauern schnitten reifes Korn, Zimmerleute deckten das Dach eines Hauses neu, und die Krämer machen gute Geschäft, ein stetes Kommen und Gehen sei in den Gassen mit knarrenden Fuhrwerken und fluchenden Pferdeknechten. Und zu allem Übel, so der Pfarrer weiter, *würden starke Mägde und Meitli hingeschickt, die das Laster der Unzucht und Völlerei noch vermehrten.*

#### *Das Chorgericht*

Um den üblen Zuständen abzuhelfen, richtet man sogenannte Chorgerichte ein. Unter der Leitung des Kastlans oder seines Stellvertreters, des Landesvenners, tagte das Frutiger Sittengericht zweimal monatlich; meist in der Kirche, ab und zu im Landhaus und selten auf der Tellenburg. Natürlich durfte bei den Verhandlungen der Predikant nicht fehlen, denn ihm war es hauptsächlich zuzuschreiben, wenn der Weibel Fehlbare aufzubieten hatte. Der Zuständigkeitsbereich des Frutiger Chorgerichtes erstreckte sich über alle Bäuerten hinweg, von Winklen und Schwandi bis über die Engstlitaler Spissen hinweg nach Rinderwald und längs durchs Nachbartal hinauf nach Kandersteg.

Besonderes Augenmerk schenkte das Chorgericht, dessen Vorgehen streng geregelt war, vor allem der Ehe. Sogenannte „Ehegaumer“ durchstreiften die Bäuerten, spähten nach Ungebührlichem und horchten die Leute aus, denn es galt, über Eheverstösse, Scheidungen und Vaterschaftsklagen zu beraten und zu richten. Regelmässiger Predigtbesuch und des Abendmahl war ein Muss, ebenso der Besuch der Kinder zur kirchlichen Unterweisung. Ebenso streng achtete man darauf, dass der Sonntag geheiligt wurde. Wer an Sonntagen auf den Feldern, arbeitete, wenn der Wirt seinen Gästen Alkohol ausschenkte oder der Krämer seinen Laden offenhielt, bekam es mit dem Chorgericht zu tun. Kegeln, Tanzen, Karten- und Würfelspiel, Fluchen und übermässiges Trinken war am Sonntag verboten und die Gastwirte hatten Strafen zu gewärtigen, wenn sie *Weibspersonen* des Nachts in ihren Wirtschaften duldeten, weil daraus allerlei *Ärgernuss* entstand.

#### Die Strafen

Geahndet wurden die Vergehen meist mit Geldstrafen, aber auch mit Haft bei Wasser und Brot.

Je ein Pfund Busse bezahlten Jakob Pieren und Gastwirt Hans



Gempeler. Ersterer, weil er am Auffahrtssonntag in seiner Weide gearbeitet hatte, der zweite, weil er unerlaubt an Sonntagen *Brandenwein und Kirsswasser* ausschenkte. Peter Schmid von Rütteni bestrafte das Chorgericht mit zwei Pfund Busse wegen *Wirtshaushockens über Ziel und Zeit hinaus und wegen liederlicher Aufführung*. 10 Pfund kostete es den Krämer Steffen Trummer, weil er sonntags seinen Laden offen hielt und Ware nach Belieben verkaufte. Wer den Vorladungen des Chorgerichtes fernblieb, hatte zu gewärtigen, am Vortag vom Weibel in Gefangenschaft geführt zu werden, um darauf zur Verantwortung gezogen werden zu können. So erging es Barbara Schmid, die vier Vorladungen keine Folge leistete. Und Marti Aellig, der seiner Frau den Kopf wund geschlagen und deswegen nicht vor den Chorgericht erschien war, sperrte man während zwei Tagen und zwei Nächten bei Wasser und Brot ins Gefängnis.

Selbst sogenannte Ehrenstrafen scheinen von den Chorrichtern ausgesprochen worden zu sein. Ehrenstrafen bestanden darin, dass man Gesetzesbrecher und Sünder in Käfigen, an Schandpfählen und in Hals-oder Füsseisen öffentlich dem Hohn und Spott der Bevölkerung preisgab. In Frutigen stand offenbar irgendwo ein sogenanntes *Trüelhüsli*, bestehend aus einem fassförmigen Käfig, der um die eigene Achse gedreht werden konnte. Eingesperrt in ein derartiges Gehäuse, wahrscheinlich halb krank vor Schwindel, weil der Trüel zum Kreisen angeschoben, und dem Spott von Gaffern und Schadenfreudigen ausgesetzt, sah sich auch ein Rudi Sarbach wegen Beschimpfung des Chorgerichts.

Vermeintlich ruhigeren  
Zeiten entgegen

Nach und nach, so scheint es, kehrte in der reformierten Kirche eine gewisse Ruhe ein. Ob aus Zwang oder wegen einer gewissen Geistesfreiheit wegen, bleibe dahingestellt. Jedenfalls war die vielgerühmte geistige Freiheit, wie sie die Reformation versprach, nicht eigentlich eingetreten. Anstelle der katholischen Lehre, und ihres Kirchenrechtes, des Papstes und seiner Helfershelfer schrieb nun der Staat mit seinen Sittenmandaten, seinen Predikanten und Chorrichter den Christen vor, was sie zu tun und zu lassen hatten. Dagegen murrte man einerseits. Andererseits, und seit die Bibel in Deutscher Sprache und gedruckter Form vorlag, war es den reformierten Christen, jedenfalls den Lesekundigen möglich, im Wort Gottes nachzuforschen und für sich dasjenige daraus zu nehmen, was ihm besonders wichtig schien, etwa der Umstand, dass durch die neuen Lehre ein kirchlicher Vermittler zu Gott überflüssig geworden, und direkter Kontakt zur göttlichen Dreieinigkeit möglich war. Nach und nach begann die Saat der Reformation aufzugehen, allmählich hob sich die Sittlichkeit und die Klagen über unanständige oder gar haltlose Pfarrer wurden seltener, man kam den angestrebten Zielen schrittweise näher.



## Die Täufer

Trotz dieser erfreulichen Entwicklung ballten sich unaufhaltsam finstere Wolken über den bernischen Kirchenhimmel zusammen. Seit Luther in Deutschland und Zwingli in der Schweiz mit ihren Bibelübersetzungen das Wort Gottes für die des Lesens Kundigen zugänglich gemacht hatten, gab es im Volk je länger desto mehr Leser, die sich mit den Zielen der Reformation schwer taten. Gestützt auf die Bibel und den daraus gewonnenen, eigenen Erkenntnissen lehnten sie die Kindertaufe ab, anerkannten weder Staat noch Kirche als die gegebene Obrigkeit und verweigerten öffentliche Ämter. Eid und Schwur lehnten sie ebenso strikte ab wie Waffentragen und Kriegsdienste. Ihre Bemühungen lagen darin, sich auf das Urchristentum zurück zu besinnen, kleine Gemeinden mit wiedergeborenen Menschen zu gründen, ein schlichtes Christentum nach dem Vorbild Jesu Christi und seinen Aussagen in der Bergpredigt zu leben. Dadurch machten sie sich zu Gegnern des Staates, der nun eben durch die Reformation übermächtig geworden war. Mit unversöhnlicher Härte bekämpfte die Regierung diese Strömung. Diejenigen, die trotz guten Zuredens nicht von der Lehre der Täufer abliessen und den Eid auf die Obrigkeit verweigerten, bestrafte man danach erst einmal mit saftigen Bussen oder gar der Enteignung von Hab und Gut und die Vertreibung aus der Heimat auf ewige Zeiten. Wenn dies nichts fruchtete, und die Vertriebenen zurückkehrten, steckte man sie in Gefängnisse und übergab sie den Folterknechten. Widerriefen die Täufer unter der Marter ihren Glauben, liess man sie frei, wenn nicht, drohte ihnen die Galeere oder gar die Todesstrafe. So erhielt beispielsweise der Kastlan auf der Tellenburg 1558 den Befehl, eine gewisse Mariel Müller nach der Folter zu ertränken. Wegen solcherlei Verfolgungen und Strafen schwuren zwar manche öffentlich ihrer Gesinnung ab. Indes hielt die grosse Masse der Täufer mit beispielhafter Zähigkeit an ihrer Überzeugung fest, und trotz des schonungslosen, unmenschlichen Vorgehens seitens der Obrigkeit wuchsen die Täufergemeinden stetig. So beklagte sich etwa der Frutiger Predikant Johannes Jeger und einige Gleichgesinnte an einer Kapitelversammlung in Thun, dass die *böse Brut* stets zunehme und mehr und mehr *ihresgleichen ausbrüte*. Ja, er bezichtigte sogar gewisse Amtsbrüder, den Täufern heimlich Hand zu bieten und das *Gift ihrer Lehre* zu dulden.

Nach und nach erkannte der Rat zu Bern, dass seine Gesetze und Mandate, dass Folter und Hinrichtung, Galeerenstrafe, Enteignung und Vertreibung untaugliche Mittel zur Ausrottung der Täuferlehre waren. Die Landesverwiesenen kehrten immer wieder zurück, Galeeren kamen wegen der grossen Anzahl Verurteilter nicht mehr in Frage und die Gefängnisse waren überfüllt und stellten somit die Regierung vor grosse finanzielle Probleme. Deshalb schmiedete sie andere Pläne, sich der querköpfigen, starrsinnigen Untertanen ein für alle Mal zu



entledigen: Sie sollten nach Amerika geschafft werden. Teils zu Fuss oder auf Fuhrwerken und auf schiffbaren Flüssen schob man einige Hundert Berner Täufer, unter ihnen etwa 60 Frutiger nach Holland ab. Die Kosten beglich man aus dem sogenannten Täufergut, Geldern, die man den Vertriebenen abgenommen und aus dem Verkauf ihrer Häuser und Güter angehäuft hatte. Allerdings kamen nur wenige unter ihnen tatsächlich in Amerika an, denn die holländischen Taufgesinnten unter ihrem Führer Menno erwirkten bei der dortigen Regierung, dass ihre bernischen Glaubensbrüder freigelassen wurden, sobald ihr Schiff in Nimwegen angekommen war. Eine Vielzahl Vertriebener siedelte sich danach in Holland an, in den Gegenden von Kampen und Groningen, Harlingen, und Deventer.

Im Lauf der Jahre sah wohl auch die Regierung ein, dass mit Härte und Grausamkeit der Täuferbewegung nicht beizukommen war. Umso mehr setzte man in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts auf gute Schulbildung als wirksames Mittel gegen die unerwünschte Glaubensrichtung. Indes achtete man weiterhin genau darauf, dass Täufern kein Unterschlupf gewährt wurde. In Frutigen ermahnte man Besitzer von Weid- und Alphütten, in ihren Gemächern keine Täufer zu dulden und verschiedentlich hatten sich Leute vor dem Chorgericht zu verantworten, weil sie Täuferversammlungen in ihren Häusern zugelassen hatten.

Während der Helvetik zu Beginn des 19. Jahrhunderts verlangte ein Gesetz die Duldung aller Glaubensmeinungen und brachte den Täufern damit vorübergehend Erleichterung. Indes brachte erst die Bundesverfassung von 1848 die Berner Regierung dazu, die Täufer fortan nicht mehr als schädliche Brut zu betrachten, die mit aller Härte zu bekämpfen sei.

---

## Die Kirche heute

### Die reformierte Landeskirche

Bis zum Bau der Tochterkirche in Adelboden 1433 war die Kirche Frutigen das einzige Gotteshaus im Kandertal. Später baute man dann die Kirchen Reichenbach 1484, und Kandersteg 1510. 1850 entstand die Kirche Kandergrund, 1929 die in Kiental und 1938 das Bergkirchlein Achseten.

Reichenbach wurde nach der Reformation von Aeschi getrennt und 1528 zur selbständigen Kirchgemeinde erhoben. Die Gemeinde Kandergrund, vorerst ein sogenannter Helfereibezirk, wurde 1860 selbständig.



Die Kirchgemeinde Frutigen ist heute in drei Pfarrkreise eingeteilt. Bezirk I umfasst das Dorf bis zur Bahnlinie und die Bäuerten unterhalb der Niesenkette auf Frutiger Gemeindeboden. Kreis II umfasst Achseten und Elsigbach, und Kreis III die Bäuerten östlich der Bahnlinie. Je ein Pfarrer betreut die einzelnen Kreise. Die Kirchgemeinde bietet den Kirchgängern nebst den üblichen Diensten wie Taufen, Trauungen und Bestattungen ein reichhaltiges Programm für alle Altersstufen an. Für jugendliche werden spezielle Gottesdienste abgehalten, ein Jugendarbeiter führt Kurse und Lager durch. Ein spezieller Besucherdienst nimmt sich Alleinstehenden, Kranken und Gebrechlichen an, für Senioren finden regelmässige Altersnachmittage



mit gemeinsamem Mittagessen statt. Bibelkurse, Gebetszeiten, Kurse christlich-theologischen und sozialen Inhalts gehören zum Angebot für jedermann, ebenso Vorträge zu Themen über andere Religionen und Kulturen. Sangesfreudige üben für Liedervorträge in den Gottesdiensten und für Konzerte im 1931 gegründeten Kirchenchor. In Im Gotteshaus finden regelmässig Konzerte mit Chören, Orchestern und Musikgruppen verschiedener Stilrichtungen statt. Für Darbietungen einheimischer Blasmusikformationen steht die Kirche ebenfalls zur Verfügung.

#### Die Römisch Katholische Landeskirche

Nach der Reformation standen sich Reformierte und Katholiken im wahrsten Sinne des Wortes feindlich gegenüber. Die Auseinandersetzungen gipfelten im sogenannten Sonderbundkrieg von 1847, der letzten bürgerkriegsähnlichen, kriegerischen Auseinandersetzung auf Schweizerboden. Mit allen Mitteln bekämpften katholisch-konservativ regierte Kantone die mehrheitlich reformierten und liberalen Landesgegenden. Der Sonderbundkrieg, an dem knapp 10 000 eidgenössische Soldaten unter General Dufour gegen den konservativen Sonderbundgeneral Johann Ulrich von Salis-Soglio antraten, forderte 150 Tote und 400 Verletzte.

Dass man im Kandertal den Katholiken weniger kriegerisch, ja gar händereichend gegenüberstand, schildert eine verbrieft Episode aus der Zeit nach dem Dorfbrand von 1827. Nachdem das Dorf schon früher verschiedentlich durch Brände versehrt wurde, beschloss die Obrigkeit, die zerstörten, mit Schindeln gedeckten Holzhäuser durch gemauerte und ziegelgedeckte zu ersetzen. Und so wandelte sich innert weniger Monate das Erscheinungsbild des damaligen Dorfes grundlegend. Um den Wiederaufbau möglichst zügig voranzutreiben, betraute man die Maurermeister Anton Römer, Franz Schroder und Johann Egli mit der Fertigung zahlreicher Bauten. Alle drei, wie auch ihre über sechzig Arbeiter stammten aus dem Katholischen Vorarlberg. Im März 1929 stellten die Vorarlberger ein Gesuch an den hiesigen Kirchenrat mit der Bitte, alle 14 Tage oder drei Wochen sonntagvormittags einen Geistlichen ihrer Konfession auf eigene Kosten *herbeibescheiden* zu lassen, damit dieser ihnen im neu erbauten Schulhaus eine Messe lese. Im damaligen Kirchenrat besprach man das Anliegen eingehend und Ratspräsident Daxelhofer leitete in der Folge das Gesuch an den *Kleinen Rath zu Bern* mit folgenden Bemerkungen weiter:

*Es dürfe auf Empfehlung des Oberamtmannes unbedenklich auf das Gesuch eingetreten werden. Dies könne umso weniger Schwierigkeiten finden, als dass einerseits der Pfarrer zu Frutigen selbst mit lebhafter Empfehlung diesem lobenswerten Eifer zur Erfüllung gottesdienstlicher Pflichten volle Gerechtigkeit widerfahren lasse, und andererseits die*

*Vorgesetzten des Amtes Frutigen mit Bereitwilligkeit zu diesen sonntäglichen Versammlungen ihr Schulgebäude einräumen wollten. Zudem würden die Maurer nach vollbrachtem Aufbau das Dorf wieder verlassen, sodass keine Ansiedlung einer Katholischen Gemeinde zu befürchten sei. Der Kirchenrath mache sich daher ein wahres Vergnügen, beim Kleinen Rath einstimmig die Gewähr der Bitte zu beantragen.*

Am 27. Mai 1829 erhielten die Gesuchsteller denn auch die schriftliche Zustimmung der Obrigkeit. Schon damals standen also die reformierten Einheimischen Andersgläubigen tolerant gegenüber. Es sollten allerdings noch Jahrzehnte vergehen, bis im Frutigland eine eigenständige Katholische Kirchgemeinde entstehen konnte.



Das erste Katholische Gotteshaus im Kandertal, die Kirche Peter und Paul in Adelboden, segnete der Geistliche von Thun, Karl Albrecht Cuttat am 10 August 1913 ein. Die Marienkirche in Kandersteg wurde 1927 eingeweiht. Die Pfarrkirche St. Mauritius in Frutigen erhielt als Letzte den Segen vom damaligen Bischof Franziskus von Streng am 23. Juli 1944. Die hiesige Katholische Kirchgemeinde erstreckt sich heute von Adelboden, Kandersteg und Frutigen, Reichenbach bis ins Kiental. Ihr gehören rund 1 000 Mitglieder aller Altersgruppen an, denen ein ausgewogenes Angebot zur Verfügung steht; vom Kirchlichen Unterricht für Kinder, über theologische Kurse für Erwachsenen bis hin zum Club 3x20 für Senioren. Sängerinnen und Sänger finden in regelmässigen Abständen zu einem ad-hoc-Chor zusammen, um die Höhepunkte im Gemeindeleben wie Familiengottesdienste, Kommunionen und Firmungen musikalisch zu begleiten. Als weitere Marksteine gelten die jährlich stattfindenden ökumenischen Gottesdienste mit der reformierten Landeskirche und die traditionelle Jodlermesse in der Kirche Kandersteg. Geleitet wird die Kirchgemeinde



durch eine verheiratete, lizenzierte Theologin. Die Austeilung der Sakramente übernimmt jeweils ein katholischer Geistlicher.



## Die Freikirchen

### Einführung

Nicht nur für die Täufer schien das Frutigland guter Nährboden zu sein. Nach der Gründung des Einheitsstaates 1848 und vor allem im ausgehenden 19. Jahrhundert entstanden im unteren Kandertal, in Frutigen, vorweg im Engstligtal, verschiedene Freikirchen. Die Gründe dazu sind vielfältiger Natur und können hier nicht in allen Einzelheiten beschrieben werden. Eine tragende Rolle spielte sicher der Umstand, dass in England, Schottland und Amerika sogenannte Erweckungsprediger wie John Wesley, William Booth, die Brüder Williams in Grossbritannien, und der Schwarze Prediger William Seymour in den USA zu wirken begannen und massenhaft Menschen zu einem tiefen Glauben an den lebendigen Gott führten und dass diese Erweckungswelle allmählich nach Europa überschwappte. In Bezug auf das Frutigland mag einer der Gründe darin liegen, dass im weitläufigen Kirchenbezirk die Bäuernten von den Pfarrern etwas stiefmütterlich behandelt wurden. Damals waren – vorweg die Frutigspissen – die sonnseitigen, besiedelten Hänge der Niesenkette schwer zu erreichen. Stundenlang dauerten die Fussmärsche der Geistlichen in die abgelegenen Weiler zu den dortigen Gemeindegliedern. Die Bergbauersleute, die oftmals von Naturereignissen bedroht, abgetrennt durch gefährliche Schluchten und Gräben, von Armut und Mangel geplagt und durch lange Winter trübe gestimmt und zur Schwermut neigend, suchten mehr noch als die Leute im Talboden, in Dörfern und Städten, Zuflucht bei Gott. Für sie war Religion wie das tägliche Brot. Weil nun offenbar die Geistlichen nur in der warmen Jahreszeit ab und zu den beschwerlichen Weg gingen, um zu predigen, Kinder zu taufen, das Abendmahl auszuteilen und für den Seelenfrieden zu sorgen, glaubten sich die Bergler wohl nicht ganz ernst genommen und kamen sich vernachlässigt vor. Und damit war der Boden für neue, unverbrauchte und bewegliche Glaubensgemeinschaften vorbereitet.

Heute, knapp 150 Jahre nach der Gründung der ersten Freikirche bestehen in Frutigen und Umgebung etwa 10 verschiedene, eigenständige Glaubensgemeinschaften. Bemerkenswert ist dabei der Umstand, dass im Gebiet Wimmis und im oberen Kandertal mit Kandergrund, Mitholz und Kandersteg keine dieser Freikirchen Fuss fassen konnte.

### Die Evangelische Gemeinschaft (heute evangelisch-

Abgesehen vom Evangelischen Gemeinschaftswerk, das 1831 als eigenständiger Verein innerhalb der Reformierten Landeskirche, gegründet wurde und im Engstligtal zwar eine Kapelle besitzt, sonst



**methodistische Kirche  
EMK)**

aber eher bescheiden in Erscheinung trat, darf die Evangelische Gemeinschaft, die heutige Evangelisch-methodistische Kirche (EMK) als die älteste Freikirche im Frutigland angesehen werden. Sie war eine Neugründung, die als eine der wenigen Freikirchen nicht auf eine kirchliche Abspaltung zurückzuführen ist. Aussergewöhnlich ist auch ihre Entstehungsgeschichte. Als Kaiser Napoleon Bonaparte (1769-1821) Europa mit Kriegen überzog und auch die Schweiz einnahm und ihr den Namen Helvetische Republik aufzwang, herrschte weitherum Hunger und Not. Tausende Europäer, darunter Hunderte Schweizer, unter ihnen zahlreiche Menschen aus dem Frutigland, wanderten mehr oder weniger freiwillig aus, um dem Elend zu entgehen. Viele dieser mittellosen Menschen, man bezeichnete sie als Armengenössige, wurden, wie dereinst die Täufer, regelrecht gezwungen, in Übersee eine neue Existenz und Heimat zu suchen. Man bezahlte ihnen die beschwerliche Flussreise nach Hamburg oder Holland und sorgte für die Überfahrt nach Amerika. Weil es in der Neuen Welt von Amerika und Kanada keine Staatskirchen gab und gibt, gründeten deutschsprachige Auswanderer die Evangelische Gemeinschaft. Auch Schweizer traten der Gemeinschaft bei, sie fanden dort zu einem tiefen Glauben an den lebendigen Gott. Und diese Amerika-Schweizer, unter ihnen auch eingewanderte Frutigtaler, verspürten mit der Zeit den brennenden Wunsch, ihre Angehörigen in der alten Heimat möchten ebenso wie sie, die gute Nachricht des Heils erfahren und erleben.

So geschah es, dass ein gewisser Jakob Kächele, ein gebürtiger Schwabe, der bis dahin unter deutschsprachigen Siedler in Kanada gepredigt hatte, in die Schweiz reiste, um die Menschen hier für die biblische Botschaft und die Evangelische Gemeinschaft zu gewinnen. In der Region Bern nahm Kächele mit zwei jungen Mitarbeitern Bernhard Beck und Jakob Schmidlin, still bescheiden und vorerst in privatem Rahmen die Predigerarbeit auf. Schon bald entwickelte sich aus den kleinen Stubenversammlungen eine lebendige Gemeinde und breitete sich schnell im Berner Oberland aus; von Thun nach Interlaken, an den Ufern des Brienzensees hinauf bis nach Meiringen. Auch im Frutigland begannen Kächele, Beck und Schmidlin zu wirken. Erste Versammlungen fanden ab 1869 in Winklen bei Frutigen, an Rinderwald und Ausserschwand (Adelboden) statt, etwas später im Hasli bei Frutigen und ab 1875 auch an wechselndenn Orten im Dorf selbst. Die ersten Gottesdienste, die sogenannten Stunden, (daher wohl der Name „Stündeler“ für Mitglieder von Freikirchen) feierten die Gläubigen unter freiem Himmel, meist abends und nachts, auf Matten und Waldlichtungen bei Wachslicht und Laternenschein. Bald aber entstanden eigene Kapellen, eingeschossige Holzbauten mit einem einzigen, schlichten Raum. 1870 baute man diejenige von Rinderwald, zwei Jahre später die an Ried und 1873 die im

---

Ausserschwand. In Frutigen selbst konnte erst im Jahre 1903 ein eigenes Haus, die Friedenskapelle an der Oberdorfasse mit Saal und Predigerwohnung bezogen werden.



Ausgangs der 60-er Jahre des letzten Jahrhunderts schloss sich die Evangelische Gemeinschaft der vom Engländer John Wesley (1703-1791) mitbegründeten Methodistenkirche an. Zur heutigen Evangelisch-methodistische Kirche (EMK) im Frutigland zählen noch vier Ortsgemeinden: Aeschi, Adelboden, Stein (Achseten) und Frutigen. Letzteren beiden gehören rund 280 Mitglieder an. Die einzelnen Gemeinden werden von einem Gemeindevorstand geleitet, der in verschiedenen Resorts arbeitet. Adelboden, Stein-Achseten und Frutigen bilden zusammen einen Bezirk, dessen Leitung dem Bezirksvorstand obliegt. Die geistliche Leitung der Gemeinden obliegt einem ordinierten Pfarrer.

In der EMK steht das Evangelium von Jesus Christus im Zentrum. Die Menschen sind eingeladen, eine persönliche Gottesbeziehung aufzubauen. Mitglieder und Leitung sind überzeugt davon, dass Gottes Liebe und Zuwendung allen gilt, jeder aber frei ist, diese Liebe anzunehmen und zu erwidern. Die EMK rechnet mit der Gegenwart des Heiligen Geistes, welcher sie die Bibel als Heilige Schrift verstehen lässt und für den Glauben ausrüstet, der zu christlicher Nächstenliebe führt und tätig werden lässt. Diakonie und soziales Engagement gehören dabei zur Nachfolge Christi. Im kleinen Kreis tauscht man sich dort über Lebensfragen anhand der Bibel aus. Allen Altersgruppen steht ein ausgewogenes, vielseitiges Angebot an verschiedenen Aktivitäten zur Verfügung und wird entsprechend genutzt.

Zwei bis dreimal jährlich tritt ein Gospelchor mit Konzerten auf. Als Projekt-Chor ist er offen für alle Singbegeisterten und wird für jeden



Auftritt wieder neu zusammengestellt. Der Posaunenchor bestreitet ein Mal monatlich den musikalischen Teil der Gottesdienst, tritt ebenso zu verschiedenen Anlässen und zum traditionellen Jahreskonzert auf. Abwechselnd zu Posaunenchor bereichern Organisten, Pianisten, Saitenspieler und Sänger in verschiedener Zusammensetzung die Anlässe. Als Höhepunkte im Gemeindeleben gelten Jugendgottesdienste, die von den Jugendgruppen der Allianzgemeinden gestaltet werden, ebenso die die Gebetswochen der Evangelischen Allianz im Januar, der Gottesdienst bei der Tellenburg gemeinsam mit BewegungPlus und der Heilsarmee, sowie der Reformationsgottesdienst der Allianz in der Dorfkirche. Als weiterer, gemeindeeigener Höhepunkt gilt der traditionelle Missionsbasar anlässlich des Frutigmärits im Oktober. Dabei kommen jeweils namhafte Beträge zusammen, mit denen soziale und kirchliche Projekte in der Dritten Welt unterstützt werden.

**BewegungPlus (früher  
Gemeinde für  
Urchristentum)**

Nicht nur die Evangelischen Gemeinschaft, die heutige EMK spielte in den freikirchlichen Strömungen eine entscheidende Rolle. Heute darf ruhig behauptet werden, dass die Wiege der Schweizerischen BewegungPlus, einer evangelischen Freikirche charismatischer Färbung mit über 5'000 Mitgliedern in 34 Lokalkirchen der deutschsprachigen Schweiz, ursprünglich in Frutigen stand.

Anfangs des 20. Jahrhunderts kam in Wales (England) zu einem bemerkenswerten Aufbruch unter Christen verschiedener Kirchengemeinschaften. Die Brüder Daniel und William Jones Williams predigten in den Kirchen der Kongregationalisten, jenem Teil der anglikanischen Kirche, welche die Souveränität der einzelnen Kirchgemeinden betont. Sie trennten sich aber von dieser, um sich einer Gruppe Geistesgetaufter (Geistestaufe= überwältigende Erfahrung mit dem Heiligen Geist unter Berufung auf die Apostelgeschichte und Lukas 3) in Penygroes anzuschliessen. Aufgrund seiner prophetischen Gabe wurde Jones Williams kurz darauf zum Hirten der Gruppe ernannt, trennte sich indes von ihr wegen unterschiedlichen Auffassungen bezüglich der Prophetie. Er gründete darauf die Apostolic Church, (Apostolische Kirche) die sich rasant über ganz England, Schottland und nach Europa ausbreitete. Fast gleichzeitig nahm auch in Amerika die heute weltweite Pfingstbewegung ihren Anfang. Der schwarze Prediger William Seymour gründete an der Azusa-Street in Los Angeles die Apostolic Faith Gospel Mission, die Bewegung griff rasch auf den ganzen Kontinent über. In die Schweiz gelangte ähnliches Gedankengut durch den deutschen Pfarrer Christoph Drollinger. 1861 als Sohn eines Bäckermeisters geboren, studierte er an den Universitäten Leipzig, (Greifswald) Rostock, Halle und Tübingen. Schon während der Studienzeit fiel Drollinger wegen seines aufmüpfigen Charakters auf. Diese

Veranlagung zeigte sich auch im späteren Pfarrer an verschiedenen deutschen Kirchen. Er predigte in scharfen Worten, deckte Missstände auf und prangerte Ungerechtigkeiten an; ein unbequemer Geistlicher und Zeitgenosse also. Dies dürfte auch der eigentliche Grund für seine frühzeitige Pensionierung gewesen sein, obwohl man gesundheitliche Umstände vorschob.

1918 kaufte Drollinger und seine Angetraute Klara Pitterel das Chalet Blüemlisalp im Vordorf (heute Adelbodenstrasse 24) gegenüber dem Spital, um dort eine ruhige dritte Lebensphase zu geniessen. Von Ruhestand konnte, wie geschichtlich belegt, indes keine Rede sein. Drollinger gründete in Frutigen eine Hausgemeinde und predigte bald einmal im ganzen Berner Oberland und im Emmental. In unzähligen Stubenversammlungen, an Bibel- und Rüstwochen und Konferenzen hiess man Drollinger als begnadeten Redner willkommen. In seinen Auslegungen lehrte er, dass sich laut des Neuen Testaments alle Christen für die vom Heiligen Geist gegebenen Begabungen öffnen sollten. Krankenheilungen, das Reden in fremden Zungen, Vision und Prophetie waren für Drollinger die logischen Folgen echter Bekehrung und Geistestaufe. Seine Verkündigung zog Leute aller evangelischen Glaubensrichtungen an. Bald einmal sprach man missbilligend von der „Drollinger-Sekte“, der geistliche Aufbruch tat man als Schwärmerei und Wundergläubigkeit ab. Die anfängliche Zurückhaltung von Predigern etablierter Freikirchen und reformierten Pfarrern schlug in öffentliches Warnen vor den ungunstigen, verheerenden Einflüssen dieser neuen Sondergruppe aus. Drollinger liess sich indes durch solcherlei Widerwärtigkeiten nicht beirren, mit Gleichgesinnten aus den Hausgemeinden, auch derjenigen in Frutigen, gründete er 1942 die Gemeinde für Urchristentum, der heutigen BewegungPlus.



Die BewegungPlus Frutigen traf sich seinerzeit im Haus Trachsel im Chriesbaum. 1974 erwarb sie ihr heutiges Versammlungslokal in der



ehemaligen Uhrensteinfabrik Künzisteg. Aus der kleinen Schar im Chriesbaum ist unterdessen eine Freikirche mit 60 Mitgliedern erwachsen. Ihr gehören Menschen aller Altersgruppen an, Ehepaare und deren Familien, wie auch Alleinstehende. Ein Organigramm regelt die Strukturen und verschiedenen Aufgabe der vereinsrechtlich organisierten Gruppierung. Der Pastoralbereich steht unter der Leitung eines ordinierten Evangelisten, der Präsident des Vereins ist zugleich Gemeindeleiter. Die BewegungPlus sieht sich als diakonische Gemeinde, will Kontraste setzen in einer Gesellschaft, die von zunehmender Vereinsamung, Vereinzelung und Zersplitterung gekennzeichnet ist. Sie ist bestrebt, Gesunden und Kranken, Starken und Schwachen, Armen und Reichen einen gemeinsamen Lebensraum zu bieten. Die pfingstlich-charismatische Ausrichtung mit den sogenannten Geistesgaben wird in Predigt und Lehre gepflegt. Ein breites Angebot für die Mitglieder zeugt von der Lebhaftigkeit der Freikirche. Den Kindern und Jugendlichen steht der Jugendtreff zur Verfügung, Sangesfreudige sind im Gemeindechor vereinigt. Daneben wirken mehrere Lobpreis-Musikgruppen in den Gottesdiensten, ebenso die „Brassband Philadelphia“, die zudem alljährlich Konzerte auf beachtlichem Niveau gibt. In Hauskreisen treffen sich die Gläubigen zum Erfahrungsaustausch, Bibelstunden tragen zum besseren Verständnis der Heiligen Schrift bei und Gebetsstunden dienen der persönlichen Beziehung zu Gott und Erfahrungen mit Gott. Als Mitglied der örtlichen evangelischen Allianz arbeitet sie mit anderen Freikirchen zusammen.

**PFIMI Frutigen „all  
generation church“  
(Schweizerische  
Pfingstmission)**

Durch ähnliche Umstände, vorwiegend unter amerikanischem und englischem Einfluss und fast gleichzeitig wie die BewegungPlus entstand um die Wende des 20. Jahrhunderts in zahlreichen Gegenden Europas eine weitere Freikirche mit charismatischer Prägung: die Pfingstmission.

Als Leitfaden galt und gilt heute ihr trinitatisches Glaubensbekenntnis, das Bekehrung, Gläubigentaufe (Erwachsenentaufe), Heiligung und Erfahrung mit dem Heiligen Geist betont. Die neutestamentlichen Geistesgaben (siehe BewegungPlus) sind wichtige Elemente in den Pfingstgemeinden.

Eine kleine Schar „Pfingstler hielt ab 1921, im Gründungsjahr der Schweizerischen Pfingstmission auf dem Tellenfeld Versammlungen ab. Nach Jahren erfreulichen Wachstums schlossen sich dann die Frutiger zusammen mit weiteren 50 Pfingstgemeinden zu einem Gemeindeverband zusammen, nachdem sie vorher nur in informellem Kontakt zueinander gestanden hatten. 1996 schlossen sich auch die Gruppierungen der Freien Christengemeinden der Pfingstmission an.



Die PFIMI Frutigen wuchs kontinuierlich, die Verantwortlichen sahen sich genötigt, ein grosses Vereinslokal zu bauen. 1963 war es soweit. An der Zeughausstrasse entstand ein Gemeindezentrum mit Predigtsaal, 2007 kam ein Neubau mit einigen Hundert Plätzen hinzu. Die PFIMI Frutigen zählt heute etwa 250 getaufte Mitglieder und ist damit, gemessen an der Mitgliederzahl, eine der grössten Freikirchen im Frutigland. An den sonntäglichen Gottesdiensten, welche von vier verschiedenen Lobpreis-Bands musikalisch begleitet werden, nehmen regelmässig bis zu 300 Personen teil. Die Pfingstgemeinde ist vereinsrechtlich organisiert und bietet seinen Mitgliedern und Gästen ein vielseitiges Programm; vom Frutig-Abendtreff mit Kinderparty über Kurse und Schulungen, dem Jugendtreff „Spycher“ bis hin zu Veranstaltungen für ältere Semester. Die PFIMI arbeitet mit den örtlichen Allianzgemeinden zusammen. Das Ziel der PFIMI Frutigen ist es, von der Insider-Gemeinde zu einem offenen „Treffpunkt für Alle“ in Frutigen und Umgebung zu werden.

### **Die Heilsarmee**

William Booth (1829-1912), der Gründer der Heilsarmee und spätere Ehrenbürger von London und Doktor honoris causa der Universität Oxford, begann seine ausserordentliche Tätigkeit als ordnierter Methodistenpfarrer. Aus ärmlichsten Verhältnissen stammend, liess er sich, nachdem er sich 1861 als Evangelist selbständig gemacht hatte, im Londoner Eastend nieder und war erschüttert über das Elend in den dortigen Slums. Im Juli 1865, dem eigentlichen Gründungsjahr der späteren Heilsarmee tat er sich mit Freiwilligen aus verschiedenen Freikirchen zur sogenannten Erweckungsgesellschaft zusammen, und hielt in Whitechapel die erste Versammlung dieser Zeltmissionsbewegung ab. Das damalige und noch heute gültige Motto lautete: „Suppe, Seife, Seelenheil“.

Boots Ideen im Kampf gegen Hunger und Elend, Alkoholismus und

Prostitution, seine Botschaften einer christlichen Freikirche mit starkem sozialem Engagement verbreitete sich in der Folge in ganz England. Knapp zwei Jahrzehnte später begann Booth seine Organisation zu straffen und nach militärischem Vorbild zu organisieren. Fortan kleideten sich die Mitglieder bei ihren Einsätzen in Uniformen, versehen mit militärischen Rangabzeichen. Im Jahr 1878 erhielt die Freikirche ihren heutigen Namen und Booth ernannte sich zum ersten General. Zwei Jahre nach der Umbenennung breitete sich die Heilsarmee auch im Ausland aus. Ihre praktische soziale Tätigkeit umfasst heute unter anderem Obdachlosenfürsorge, Kinder- und Altersheime, fürsorgerische Tätigkeiten für Behinderte und Alkoholranke. Sie betreibt Brockenhäuser, und ist in der AIDS-Prävention tätig. Die Theologie der Heilsarmee steht auf Evangelikaler Grundlage und geht auf den Methodismus zurück. Weil Begründer William Booth indes glaubte, dass viele Christen ihr Seelenheil vorwiegend in Ritualen und Zeremonien suchten, entschloss er sich, die Sakramente, insbesondere Taufe und Abendmahl in seiner Lehre wegzulassen. Dafür forderte er von seinen Heilssoldaten, den Salutisten und Offizieren, auf Alkohol, Drogen und Tabak zu verzichten.



In Frutigen ist die Heilsarmee seit 1913 beheimatet. Zwei Jahre später erwarb sie das heutige Gemeindelokal an der Kanderstegstrasse, unmittelbar neben der Wydibrücke. Heute zählt die Frutiger Heilsarmee etwa 50 Mitglieder und wird von zwei Korpsoffizieren geleitet. Ein Blasmusikkorps mit 11 Musikanten tritt jeweils zu verschiedenen Anlässen, zu Gottesdiensten im Freien, wie beispielsweise auf dem hiesigen Campingplatz und an Berggottesdiensten am Oeschinensee auf. Die Mitglieder treffen sich regelmässig bei Frauen- und Männertreffen, in Jugendhauskreisen und Jugendgruppen und die Jüngsten versammeln sich in der Gruppe „Ameisli“, einer Vorstufe zur Jungschar. Die Heilsarmee ist Mitglied der örtlichen Allianz und arbeitet

**Der Evangelische  
Brüderverein (ab Juli  
2009 „Gemeinde für  
Christus“)**

mit der BewegungPlus und der EMK zusammen.

Die Ursprünge des Evangelischen Brüdervereins (EBV) gehen auf die Erweckungsbewegungen und speziell auf die sogenannte Heiligungsbewegung im Emmental, Gürbetal und im Berner Oberland des ausgehenden 19. Jahrhunderts zurück. Im Rahmen der Evangelischen Gesellschaft (EG), eines Zweiges der reformierten Landeskirche, wirkten damals Persönlichkeiten wie Elias Schrenk, Arnold Bovet und der Bibelübersetzer Franz Eugen Schlachter. Der Gründer des Evangelischen Brüdervereins, Fritz Berger (1868-1950) kam ebenfalls aus diesen Kreisen. Berger, von Beruf Wagner und Kleinbauer, war Alkoholiker und spielsüchtig und der Wilddieberei verfallen. 1895 trat er dem Blauen Kreuz bei, wurde abstinent und begann ein ordentliches Leben zu führen. Zwei Jahre später erlebte er eine christliche Wiedergeburt und erfuhr dabei eine tiefe Heilsgewissheit. Er wirkte fortan als Laienprediger im Rahmen des Blauen Kreuzes und der EG, wurde dann aber 1908 von der EG wegen Zusammenarbeit mit den suspendierten Evangelisten Portner (1870-1950) und Grünig (1858-1925) ausgeschlossen. 1909 gründete Berger den „Verein Dürrgraben des Freien Blauen Kreuzes“. 1914 wurde das Werk, das sich inzwischen über regen Zulauf erfreute und über eigene Versammlungsräumlichkeiten verfügte, in den Evangelischen Brüderverein umbenannt.

In Frutigen trafen sich ab 1909 der Lehre Bergers zugetane Gläubige in einem zum Gemeindesaal umgebauten Estrich an der Leischen, später auch im Bachli zu Versammlungen und Gottesdiensten. 1915 erwarben sie im Vordorf, in unmittelbarer Nähe von Christoph Drollingers Chalet Blüemlisalp, ein Haus mit Umschwung und bauten an das bestehende Gebäude den Predigtsaal mit Empore im oberen Stockwerk, im Erdgeschoss mit Küche und Speisesaal.





Der heutige BV, ab Juli 2009 nennt er sich „Gemeinde für Christus“, zählt heute laut dessen eigener Schätzung an die 250 Mitglieder und wird von sogenannten Gemeindeältesten mit Evangelisten und Missionaren im Heimatdienst geleitet. Die Ältesten sind indes nicht autonom, sondern dem Nationalen Brüderrat untergeordnet. Schwerpunktmässig richte sich der BV in Lehre und Verkündigung nach Jesus Christus und seinem Erlösungswerk nach Überlieferung in der Luther-Bibel.

Etwa 80 Personen begleiten die Gottesdienste im Männerchor, Gitarrenchor und Gemischtem Chor mit mehrstimmigen Liedern aus alter und heutiger Zeit, ebenso die Musikgruppe der Jugend mit Gitarren, Klavier und Blasinstrumenten. Konferenzen, Gemeindetage und Evangelisationswochen gehören zu den jährlichen Höhepunkten im Gemeindeleben, ebenso die mehrtägigen Kurse für Schulabgänger. Der EBV sucht kaum Zusammenarbeit mit andern hiesigen Freikirchen, er ist auch nicht Mitglied der örtlichen Allianz. Indes pflegt er lose Kontakte mit anderen streng konservativen Glaubensgemeinschaften.

### **Die Freie Missionsgemeinde (FMG)**

In den 60-er Jahren des vergangenen Jahrhunderts kam es unter der Leitung des Evangelisten Peter Zürcher zu einer landesweiten Spaltung innerhalb des Brüderversins Zum Teil sektiererische Auslegung der Bibel, fragwürdige Lehrmeinungen, Gesetzlichkeit und strenge Vorschriften bezüglich Kleidern, Haartrachten und allgemeinem Lebenswandel führten dazu, dass Mitglieder mit offenerer Gesinnung dem konservativen EBV den Rücken kehrten und sich in der Vereinigung Freier Missionsgemeinden zusammenschlossen. Auch in Frutigen kam es zur schmerzvollen Trennung und zu zahlreichen Übertritten. Zu Beginn trafen sich die Mitglieder in einem Lokal im Altenweg, seit 1994 finden die Anlässe aller Altersgruppen mit ungefähr 360 Mitgliedern im eigenen „Zentrum Rybrügg“ statt. Etwa 30 Instrumentalisten und Singbegeisterte, aufgeteilt in verschiedene Lobpreis-Bands tragen musikalisch zu den Gottesdiensten und sonstigen Anlässen bei. Erwachsene Mitglieder treffen sich zwei Mal monatlich in zwölf Hauskreisen mit etwa 100 Teilnehmern, Jugendliche, an die 100 aus den eigenen Reihen und über 50 aus anderen Freikirchen in den Jugendhauskreisen. Seit knapp 20 Jahren gehört die FMG der Allianzbewegung in Frutigen an. Gemeinsam mit der PFIMI, BewegungPlus, EMK, Heilsarmee und der Landeskirche gestalten sie die jährlichen Allianzgebetswochen, treffen sich zu gemeinsamen Gottesdiensten und weiteren gemeindeübergreifenden Anlässen. Das Ziel der FMG besteht in erster Linie darin, dass durch die biblische Botschaft viele Menschen zu einer persönlichen Beziehung zu Gott kommen, egal wo sie später Anschluss und geistliche Heimat finden. Sie möchten das Evangelium so weiter geben, wie der Bettler, der einem anderen Bettler sagt, an welcher Haustüre er eben Brot geschenkt



bekommen hat.

**Gemeinde Rohrbach  
(Rohrbachträff)**

Das jüngste Kind in der freikirchlichen Landschaft Frutigens ist ebenfalls auf eine Abspaltung zurückzuführen. Etliche Mitglieder der EMK, welche offenbar mit der Verkündigung, der Predigtgestaltung und dem Gemeindeleben Mühe hatten, verliessen die EMK. Sie erwarben das Restaurant Rohrbach zwischen Frutigen und Adelboden und gründeten 1996 die Gemeinde Rohrbach, den sogenannten „Rohrbach-Träff“. Werktags steht das Haus der Öffentlichkeit als Restaurant zur Verfügung. Gleichzeitig bietet der Rohrbach-Träff einen Mittagstisch für Schulkinder an. Sie werden mit einem Kleinbus von den Schulen abgeholt und nach dem Essen wieder dorthin zurückgebracht. Sonntags bleibt das Restaurant geschlossen und dient den etwa 50 Erwachsenen und 30 Kindern und Jugendlichen als Versammlungslokal. Eine sechsköpfige Musikgruppe tritt jeweils an den Gottesdiensten auf. In der Verkündigung stehen Gott als liebender Vater und ein hingebungsvolle Jüngerschaft im Vordergrund. Die Lehre unterscheidet sich aber nicht wesentlich von anderer freikirchlichen Gesinnung. Nach wie vor besteht eine gewisse Zusammenarbeit mit der EMK, vor allem in der gemeinsamen Jugendarbeit. Die Gemeinde Rohrbach versteht sich als Treffpunkt im Tal, wo christliche Gemeinschaft erfahren und gelebt werden kann.



---

## Didaktischer Teil

Rundgang durch das Dorf  
zu den Kirchen und  
Versammlungslokalen der  
Freikirchen

Start beim Bahnhof, der unteren Bahnhofstrasse entlang bis zur Kreuzung Kanderstegstrasse. Dort links abbiegen und der Strasse entlang bis zur Widibrücke. Unmittelbar vor der Brücke links, an der Kanderstegstrasse 49, steht das Versammlungslokal der Heilsarmee. Von der Brücke auf der gegenüberliegenden Strassenseite aus sieht man einerseits den mächtigen Wehrturm und die Ruine Tellenburg, die durch einen Brand im Oktober 1885 zerstört und nicht wieder aufgebaut wurde. Andererseits sind von der Brücke aus die zahlreichen Weichen und Schienenstränge der BLS, der Eingang zum Neat-Basistunnel und weiter hinten der 1913 erbaute Bahnviadukt zu sehen. Von hier aus der Strasse entlang zurück in Richtung Dorf. Zwischen Bäckerei Haug und der Gartenwirtschaft des Hotels Simplon links in die Zeughausstrasse einbiegen. Nach wenigen hundert Metern erreicht man die beiden Versammlungsgebäude der Pfingstmission Frutigen an der Zeughausstrasse Nummer 6.

Wenige Schritte nach der „Pfimi“ rechts in den Grassiweg einbiegen, den dort kanalisierten Bergbach Engstlige auf dem Fussgängersteg überqueren und in die Künzistegstrasse einbiegen. Im Gebäude Nummer 49 befinden sich die Versammlungsräumlichkeiten der BewegungPlus. Zwischen den Gebäuden der ehemaligen Uhrensteinfabrik führt rechts ein Fussweg hinauf zum Altersheim und Spital Frutigen. Bei der Einmündung in die Adelbodenstrasse, auf der gegenüberliegenden Seite bei der Hausnummer 22 steht das Vereinshaus des Evangelischen Brüdervereins. Das Chalet Blüemlisalp neben dem Vereinshaus (Nr. 24) gehörte einst Pfarrer Drollinger, dem Mitbegründer der BewegungPlus. Von diesem Standort aus schöner Blick über das Dorf und die Kirche und zur Niesen- und Gehrihornkette. Von dort wieder dorfwärts und nach wenigen 100 Metern in die Oberfeldstrasse links einbiegen und bis zur Gabelung Baumgärtliweg gehen. Von dort ist die reformierte Dorfkirche sichtbar und über einen Feldweg zu erreichen. Etwas unterhalb der Kirche in einer Wiese steht ein eingeschossiges, längliches Holzhaus aus dem Jahr 1891. Bis zum Bau des Kirchgemeindehauses in den 70-er Jahren des letzten Jahrhunderts diente dieses Gebäude als Unterweisungslokal. Heute befindet sich dort die Brockenstube des Frauenvereins. Links der Kirche steht unter alten Bäumen das älteste Frutiger Pfarrhaus. An der Südostseite der Kirche befinden sich eine Anzahl Gräber aus dem vorletzten Jahrhundert mit schmiedeeisernen Kreuzen und Messingschildern mit den Namen der Verstorbenen, die zu ihrer Zeit im politischen und gesellschaftlichen Leben des Dorfes eine wesentlich



Besichtigung der  
reformierten Dorfkirche

Rolle gespielt haben. Unweit davon, gegen den Friedhof hin findet man auch das Grab der Frutigtaler Dichterin und Schriftstellerin Maria Lauber (1891-1973) Nach dem Besuch der Kirche führt der Weg über die gepflästerte „Trappe“ hinunter in die Kirchgasse. Nach wenigen Metern geradeaus in die Oberdorfasse. Die Hausnummer 9 ist die Friedenskapelle der Evangelisch-methodistischen Kirche. Von dort weiter bis zur Brücke über den Leimbach und links weiter, wenige Schritte der Gufergasse entlang bis zur römisch-katholische Kirche.

Die barocke Dorfkirche entstand nach dem Dorfbrand von 1726 unter der Leitung von Werkmeister Dünz. 1973 wurde sie umfassend renoviert und gleichzeitig archäologisch untersucht. Die Auswertungen ergaben, dass vor dem Bau der heutigen Kirche bereits fünf Gotteshäuser bestanden haben müssen.

Im Kirchenschiff tragen sechs polygonale Holzstützen auf Steinfundamenten die Leistendecke und schaffen so den Eindruck einer grossen Halle. Die reich verzierte Holzkanzel steht abgestützt auf einem Balusterfuss. Im Chor befindet sich ein schlichtes, geschnitztes und mit Wappenmalerei verziertes Chorgestühl, sowie der einfache, von Meister Dähler aus Bern 1729 gemeisselte Taufstein. In den Chorfenstern sind Wappenscheiben eingelassen, welche die vier regierenden Venner, der Deutschsäckelmeister und der Stand Bern 1729 zum Neubau gespendet haben. Das Mittelfenster des Chors stellt Szenen aus dem Passionsgeschehen dar und wurde von Paul Zehnder geschaffen. Beachtenswert sind auch die Spruch- und Ornamentmalereien an den Wänden. Auf der westseitigen Empore steht die 200-jährige Orgel, deren rot marmoriertes und gemasertes Prospekt (Gehäuse) aus einem grossen Rundturm und seitlichen Spitztürmen besteht, reich verziert mit Posaunen blasenden Engeln, mit Geigen und Flöten und mit Stechpalmenlaub geschmückten Empirevasen. Gebaut haben den Prospekt die Gebrüder Walpen aus dem Goms im Jahr 1809. Sie gilt als das älteste Werk der Walliser Orgelbauerfamilie und ist die erste nachreformatorische Orgel in Frutigen.

Erwähnt sei auch noch der Glockengaden mit seinen insgesamt fünf Glocken: die Leichenglocke und die Vespertglocke aus den Jahren 1727 und 1728, die Mittagsglocke und die Feldglocke aus den Jahren 1766 und als letzte das Feuerglöcklein. Dieses wurde 1726 vom Rat von Bern den Frutigern leihweise als Ersatz für das geschmolzene Geläute überlassen. Dabei handelt es sich um das Inselglöggli aus dem 15. Jahrhundert, einer hochgotischen Glocke, die einst im Inselkloster zu Bern hing. Weshalb die damalige Leihgabe nie zurückgegeben wurde, ist bis heute unbekannt.

Besuch der Römisch-

An der Gufergasse in Frutigen, inmitten eines gepflegten Rasens und



katholischen Kirche

vielen bunten Blumenrabatten, steht seit 1944 das bescheidene katholische Kirchlein mit Türmchen und einer einzigen Glocke. Auch das Innere des Gotteshauses fällt, im Gegensatz zu vielen prunkvollen katholischen Kirchen, durch seine Schlichtheit auf. Ausser mancherlei Kerzen dient als Schmuck lediglich das Kruzifix im Chor, - ein Kreuz mit dem hingerichteten Jesus - eine Statue der Mutter Maria und dem Jesuskind, und diejenige des Heiligen Mauritius, dem die Kirche geweiht ist. Alle diese Stücke sind aus Holz gearbeitet, ebenso die eindrucklichen, geschnitzten Szenen aus der Passionsgeschichte, dem sogenannten Kreuzesweg auf der rechten Seite des Kircheninneren.



---

## **14 Fragen zur Kirchengeschichte des Frutiglandes**

1. Wer waren die Stifter der ersten Kirche in Frutigen?
2. Welchem Heiligen war die erste Kirche in Frutigen geweiht?
3. Was war sein ursprünglicher Beruf?
4. Vielerorts, auch in Frutigen standen sogenannte Trüelhüsli, in denen man Menschen die gegen die Kirchenordnung verstiessen, öffentlich zur Schau stellte. Wie nannte man die Gerichte, die diese Strafen aussprachen?
5. Wie hiessen die beiden bekanntesten Reformatoren in der Schweiz?
6. Wie nannte man die Menschen, die nach der Reformation einen freikirchlichen Glauben annahmen und deshalb verfolgt wurden?
7. Weshalb wurde der Bau der heutigen Dorfkirche (1726-1729) nötig?
8. Woher stammt das Feuerglöcklein in Frutigen?
9. Aus welchem Kanton stammten die Erbauer der 200-jährigen Orgel in der Dorfkirche?
10. Wie heisst der Schutzpatron der 1944 gebauten Katholischen Kirche in Frutigen?
11. Wie viele Mitglieder zählen die katholischen Kirchengemeinden Adelboden, Frutigen und Kandersteg insgesamt?
12. Jakob Kächele gehörte zu den Gründern der Evangelischen Gemeinschaft, der heutigen EMK. Wo hat er gewirkt und gepredigt, bevor er in die Schweiz kam?
13. Die Anlässe und Gottesdienste der BewegungPlus finden in einem ehemaligen Fabrikgebäude statt.. Was stellte man dort früher her?
14. Wie heisst der Gründer der Heilsarmee?



## Antworten

1. König Rudolf II von Burgund und seine Frau Königin Berta
2. Hl. Sankt Quirinus
3. Tribun zu Rom und Gefängniswärter
4. Chorgerichte
5. Johannes Calvin und Ulrich Zwingli
6. Täufer
7. Wegen des Dorfbrandes
8. Aus dem Inselkloster zu Bern
9. Kanton Wallis
10. Hl. Sankt Mauritius
11. 1'000
12. In Kanada
13. Uhrensteine
14. William Booth



---

## Quellen

<b>Das Frutigbuch</b>	Heimatkunde für die Landschaft Frutigen Verlag Paul Haupt Bern 1977
<b>Das Frutigland</b>	Karl Stettler Verlag Huber & Co. Bern 1887 Neuaufgabe (Faksimile) Frutiglandverlag 1885
<b>Erinnerungen an die Zukunft</b>	Das Buch zum 80. Geburtstag der BewegungPlus Berchtold Haller Verlag Bern 2007
<b>Kirche und Welt</b>	Wochenblatt der Evangelisch- methodistischen Kirche in der Schweiz, 17. Jahrgang, April 1984
<b>Fritz Bach</b>	Privatarchiv
<b>Wikipedia</b>	freie Enzyklopädie (Internet) mit Angaben zu Freikirchen
<b>Internet-Seiten</b>	der Reformierten und Katholischen Landeskirche und der verschiedenen Glaubensgemeinschaften
<b>Fragebogen</b>	an die Freikirchen im Frutigland (Auf 12 versandte Fragebogen 8 zum Teil recht ausführliche, teilweise stichwortartige Antworten erhalten. Zwei Gruppierungen verweigerten die Stellungnahme ausdrücklich)